

Also klang es feierlich erhaben durch die heilige Nacht
im wilden Wald. Ich stand in Andacht, und mein
Kua' ward nasser. Ach, es waren nicht Darsentöne die

schließen. Sie widerstehen sich, eingeengt der deutschen Sympathien des deutschen Volkes bei ihrem Freiheitskampf, der Politik Botha. Da sie in der Minderheit blieben, wurden sie gefangen genommen, verhaftet und schließlich verurteilt. Nun hat man ihnen, wahrscheinlich aus Rücksicht auf die schwer verletzte Volkseinstimmung, die Freiheit wieder geben müssen. Die Freilassung wurde übrigens von dem Bezahlen einer Geldstrafe und dem Versprechen abhängig gemacht, daß die Bedingten sich für die Dauer der verhängten Strafen an keinen politischen Kundgebungen beteiligen und ihren Wohnsitz nicht ohne Erlaubnis verlassen.

Graf Tisza über den Endsieg.

Budapest, 21. Dezember.

Die Rede des Ministerpräsidenten Tisza im Magnatenhause hat im ganzen Lande Begeisterung hervorgerufen, die in den Blättern unverhüllt zum Ausdruck kommt. Besonders anerkannt wird jener Teil der Rede, in dem es heißt:

Diesen Krieg haben wir nicht hervorgerufen. Aber wenn der Krieg nun einmal heraufbeschworen wurde, werden wir ihn bis zum Ende durchkämpfen mit jener Entschlossenheit, die den Sieg bereits an unsere Fahnen geheftet hat. Heute schon können unsere Feinde damit im reinen sein, daß sie das Ziel ihres Angriffs nicht erreichen können, und auch darüber im klaren sein, daß unser Sieg die Bürgschaften unserer Sicherheit schaffen wird, aber keineswegs Angriffe gegen die Existenz der übrigen Großmächte Europas in sich schließt, wie ihr Sieg sie gegen unsere Existenz in sich geschlossen hätte. Heute ist jede weitere Fortsetzung des Krieges von ihrer Seite ein ganz zweckloses Blutvergießen, eine ganz zwecklose Kraftvergeudung.

In seinen packenden Schlussworten legte Graf Tisza unter tiefer Bewegung des Hauses alle Schuld für das Blut, das noch vergossen wird, auf jene Männer unter den Feinden, die diesen für die ganze Welt so schrecklichen Krieg aus egoistischen Absichten und durch heuchlerische Schlagworte verdeckten Eroberungsgelüsten heraufbeschworen haben und ihn nicht einstellen wollen.

Angriffe gegen das englische Kabinett.

Amsterdam, 21. Dezember.

Aus den verschiedensten Lagern der englischen Parteien erheben sich Anklagen gegen das jetzige Kabinett. Mehr oder minder deutlich fordert man Rücktritt oder doch wesentliche Änderung. Darin stimmt der liberale Publizist Maffingham, der Herausgeber der „Nation“, mit dem konservativen Blatt „Observer“ überein. Beide sagen, es gehe nicht so weiter, wie bisher. Unbedingt sei ein Regierungswechsel notwendig. Asquith, der Ministerpräsident, besitzt in der jetzigen schwierigen Situation zu wenig Energie. „Daily Mail“ findet die Hauptschuld an dem konservativen Kolonialminister Bonar Law, der bei seinem Eintritt in das Kabinettsministerium als Diktator gehandelt habe, aber seiner selbstübernommenen Aufgabe nicht gewachsen sei. „Daily Mail“ vertritt die Interessen der Partei Bonar Laws, deshalb ist ihr Vorstoß um so bemerkenswerter. Jedenfalls scheint das Kabinett gegenwärtig auf recht schwachen Füßen zu stehen.

General Ruski abgesetzt.

Petersburg, 21. Dezember.

Ein kaiserlicher Ukas enthebt den General Ruski seiner Tätigkeit als Oberbefehlshaber der Nordarmee unter Belassung seiner Stellungen im Reichsrat und im obersten Kriegsrat.

In einem Handschreiben weist der Zar darauf hin, daß die Gesundheit des Generals bei den Arbeiten, die der Verleibung der Landeshauptstadt gewidmet waren, ernstlich gelitten habe, er sei darum der Erholung und Pflege bedürftig. Der Zar spricht die Hoffnung aus, daß er bald den General an der Spitze der Truppen sehen werde.

Das ist natürlich nur ein Plaster auf die Wunde. Die bittere Wille der Absehung läßt sich aber durch seine süßen Nebenarten verzuckern. Ruski galt nach der Veseitigung Nikolai Nikolajewitsch, Brensch, Joffes, als der einzige leuchtende Stern auf dem Himmel des Verbandes. Nun ist auch er verblüht. Wer wird ihm folgen?

Deutscher Reichstag.

(25. Sitzung.) CB. Berlin, 21. Dezember.

Am Tische des Bundesrats die Staatssekretäre Dr. Delbrück, Dr. Solf, Dr. Helfferich. Auf der Tagesordnung steht zunächst eine

Anfrage des Abg. Wassermann:

Ist der Herr Reichskanzler bereit und in der Lage, über folgende, englischerseits verbreitete Behauptungen Auskunft zu erteilen: 1. Deutschland habe seit langen Vorbereitungen getroffen für einen Angriff auf Britisch-Südafrika, insbesondere durch Anhäufung von Munition und Aufstellung einer außerordentlich starken Truppenmacht in Deutsch-Südwest-Afrika; 2. der Gouverneur von Deutsch-Südwest-Afrika habe vor Beginn des Krieges mit dem britischen Kommandanten Maritz ein Abkommen zwecks Angriffes auf Südafrika getroffen; 3. nach Ausbruch des Krieges in Europa habe die bewaffnete Macht Deutsch-Südwest-Africas an zwei Stellen, nämlich bei Scuttdrift und Katas-Süd, einen Angriff auf englisches Gebiet gemacht.

fälschungen der Regierung Südafrikas.

Staatssekretär Dr. Solf: Deutschland hat niemals die Absicht gehabt, Britisch-Südafrika anzugreifen, im Gegenteil, wir waren stets bestrebt, im Interesse des Ansehens der weißen Rasse den Krieg von Afrika fernzuhalten. (Beifall.) Daß wir niemals Angriffsabsichten hatten noch haben konnten, beweist am besten die Tatsache, daß wir unsere südafrikanische Schutztruppe, die während des

and mild, die sanfte Rüste uns hervorhoben, und wellenform waren wie den Gestaden des Lieb-Donnermeeres! Die Kriegsfurie schwingt ihre bister lobende Fackel über uns, und dumpfen Kanonendonner, scharfes Gewehrknattern lugt der kalte Nordost an unser Ohr. Welch eine Lust zwischen dem Traum vom seligen Frieden, in den uns die wundervolle Musik Beethovens hineinkullte, und der furchtbaren Wirklichkeit, die uns umgibt! Aber verlangen der denn je öffnet sich hier draußen vor dem Feinde das Herz der Verheißung, die uns in den Tönen des herrlichen Sanges zuteil wird, und die Seele schwingt sich empor über Erdenleid und Erdenjammer zu den Gestaden der Vollenbung, denen sie entgegenharrt und entgegenharrt in allem Leid, in aller Trübsal. Und wir schließen die Augen ob allem Jammer und Kammern und voll Inbrunst an die Verheißung des Friedens werden soll auf Erden allen Menschen, die einen guten Willens sind.

letzten Eingeborenen-Aufstand eine Stärke von 100 000 Mann erreicht hatte, zuletzt auf 2000 Mann vermindert hatten. (Hört, Hört!) Bei meinem Zusammenreffen mit General Botha im Jahre 1912 fand ich Botha denn auch über die Stärke unserer Schutztruppe genau unterrichtet. (Hört!) Auch er war der Ansicht, daß man der farbigen Bevölkerung nicht trauen dürfe.

General Botha riet davon ab, unsere Truppen weiter zu vermindern.

Wir haben Britisch-Südafrika nicht angegriffen, alle Nachrichten darüber sind gegenstandslos; nicht wir, sondern die Engländer haben zuerst auf unser Gebiet hinübergeschossen. (Hört, Hört!) Von einer Besetzung englischen Gebiets kann keine Rede sein, um solche zu konstruieren, hat man sogar

englischerseits die Karten gefälscht

und eine Natur vorgenommen, so daß der deutsche Ort Katas-Süd auf englisches Gebiet verlegt wurde. Auch die Behauptung, der Gouverneur von Südwest-Afrika habe schon vor oder gleich zu Beginn des Krieges Verabredungen mit Maritz getroffen, ist unrichtig. (Beif. Beifall.)

Die Kriegskredit-Vorlage.

Abg. Ebert (soz.): Die Sozialdemokratie hat sich von Anfang an mit aller Kraft dafür eingesetzt, daß Deutschland in dem gegenwärtigen ungeheuren Kampf bestehen kann, zugleich ist sie aber bestrebt gewesen, alle Mittel anzunehmen, daß den Völkern Europas der Frieden wiedergegeben werde. Wiederholt haben wir die Hand ausgestreckt, in die unsere Gegner einschlagen konnten, zu unsern tiefen Bedauern waren aber bisher alle Bemühungen vergebens. Bis jetzt hat sich noch kein Schimmer von Hoffnung gezeigt, obwohl auch der Papst wiederholt auf die kriegführenden Mächte einzuwirken versucht hat; auch seine Stimme verhallte ungehört. Italiener und Franzosen namenlich, die doch sehen mußten, wie geringe Erfolge bisher ihre vereinten Kräfte gezeitigt haben, geben sich noch immer trügerischen Hoffnungen hin, das Kriegsglück zu wenden und den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln, sei es durch Aufstellung neuer Heere, sei es durch die Erschöpfung Deutschlands.

Es ist unsere Pflicht, dem deutschen Volke die Mittel nicht zu verweigern,

um seine Abwehr fest und entschlossen zu gestalten (Bravo! rechts und links), um so den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Freilich müssen diese Mittel aber auch in höherem Maße als bisher für den verwundeten Krieger und für die Familien der Kriegsteilnehmer Verwendung finden und endlich muß die Fürsorge für die Herbeischaffung und gerechte Verteilung der Lebensmittel durch Höchstpreise und Beschlagnahme aller unentbehrlichen Lebensmittel besser geregelt werden als bis jetzt.

Die Mehrheit meiner Partei wird der Anleihe-Vorlage zustimmen.

Diese Worte des sozialdemokratischen Redners wurden im ganzen Hause, rechts und links mit großem Beifall aufgenommen. Es folgte nun die

Erklärung einer sozialdemokratischen Minderheit gegen die Kriegskredite.

Abg. Geier (soz.) führt im Namen von 20 Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei aus, die Militärdiktatur, unter der ganz Deutschland stehe, mache es ihnen unmöglich, anderswo als hier im Reichstage ihre Stimme zugunsten des Friedens zu erheben. Der Redner wendet sich gegen die Ankerpolitik und sagt, seine Freunde könnten eine Politik nicht unterstützen, die auf eine unabsehbare Fortsetzung des Krieges hinauslaufe. Sie lehnten deshalb die geforderten Kriegskredite ab.

Eine weitere Erörterung findet weder in der allgemeinen noch in der Einzelberatung statt.

Die Kreditvorlage (10 Milliarden) wird mit großer Mehrheit angenommen.

Nachdem sich der diesem Resultat folgende Beifall gelegt hat, beginnt das Haus die Erledigung der weiteren Tagesordnung. Das Wort nimmt zu der Frage der

Familien-Unterstützungen

Graf Westarp (L.) Er berichtet über die Anträge des Ausschusses. Die Unterhaltungen sind nach Tarifklassen zu gewähren bei Einkommen unter 1000 Mark, unter 1200 Mark und unter 1500 Mark. Der Anspruch besteht nicht, wenn der zum Militärdienst Eingezogene an seinem Einkommen keinen Ausfall erleidet. Die Wünsche des Reiches und der Einzelstaaten zur Erhöhung der Familien-Unterstützung sollen einheitlich festgelegt werden.

Staatssekretär Dr. Delbrück sagt volle Berücksichtigung dieser Wünsche zu. Die Regierung ist von Anfang an bestrebt gewesen, in gerechter und weiser Weise die Familien-Unterstützung der Kriegsteilnehmer zu sichern. Wir werden auch Maßregeln für die Einheitlichkeit der Unterhaltungen in allen Bundesstaaten treffen und hoffen bei allen diesen Dingen auf die stete Unterstützung des Reichstages. (Beifall.)

Damit schließt die Erörterung, die Anträge der Kommission werden ohne Widerspruch angenommen.

Schlussansprache des Präsidenten.

Präsident Dr. Kaempf: Wir sind mit unserm Arbeitsprogramm zu Ende. Die Beratung der Ausschüsse hat uns reichliches und wichtiges Material geliefert, das wir in wenigen Sitzungen erledigt haben. Die mit erdrückender Mehrheit erfolgte Annahme der Anleihe-Vorlage und der Vorlage über die Familien-Unterstützung erfüllen uns mit Stolz und Genugtuung (Beifall). Es kommt darin der entschlossene Wille zum Ausdruck, diesen Existenzkampf Deutschlands zum siegreichen Ende zu führen (Beifall). Unseren tapferen Kämpfern an der Front senden wir unsere herzlichsten Weihnachtsgrüße. Unsere Gedanken sind in jeder Stunde bei ihnen. Wir sind uns bewußt, daß sie für uns kämpfen und daß deshalb jeder von uns auch für sie Opfer bringen muß. Nicht minder gedanken wir der uns verbündeten Völker und Heere und ihrer glänzenden Führung. Wir sehen welche Kraft in der Vereinigung der deutschen, österreicherischen, ungarischen, bulgarischen und türkischen Heere liegt. Heute gerade geht uns die große Freude zu, daß die Halbinsel Gallipoli von den Engländern gefaßt worden ist. (Bravo.) Das bedeutet für England nicht nur eine schwere politische und moralische Niederlage, sondern auch einen Triumph der türkischen Waffen. (Bravo.) Der Präsident schließt mit Wünschen für ein frohes Weihnachtsfest, sowie der schwere Ernst der Zeit zulasse und auf ein gesundes Wiedersehen im neuen Jahre.

Nächste Sitzung: Dienstag, 11. Januar 1916.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Da sich ergeben hat, daß die für die Anfertigung von Mannschafte-Bekleidungsstücken von der See-Verwaltung festgesetzten Entlohnungen in Großberlin den Arbeitern vielfach unter Umgehung der Tarife vorenthalten werden, hat der Oberkommandierende in den Marken eine Verordnung erlassen, in der es u. a. heißt: 1. Für alle von Bekleidungsämtern vom 1. Januar 1916 ab in Auftrag gegebenen und in Privatbetrieben Großberlins erfolgenden Anfertigungen von Mannschafte-Bekleidungsstücken dürfen keine Vereinbarungen getroffen werden, welche von den Lohnabreden in den vom Kriegsbekleidungsamt des Gardekorps in Berlin am 15. Dezember 1915 herausgegebenen allgemeinen und besonderen Vertragsbedingungen abweichen. 2. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand bestraft.

+ Die zwanzig sozialdemokratischen Abgeordneten, die gegen die Kreditvorlage stimmten, waren: Eduard Bernstein, Bod, Bückner, Cohn-Nordhausen, Dittmann, Geier, Haase, Dr. Harsfeld, Henke, Horn, Kunert, Ledebour, Liebnicht, Rühle, Schwarz, Stadthagen, Stolle, Vogtherr, Wurm und Zubeil. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags trat alsbald nach Schluß der Sitzung zusammen, um zu dem Verhalten der Minderheit Stellung zu nehmen. Der Reichstagsabgeordnete Haase hat sein Amt als Fraktionsvorsitzender niedergelegt. Bereits am 4. August 1914 hatte er einen dahingehenden Beschluß der Fraktion bekanntgegeben, blieb aber auf deren dringendes Verlangen damals im Amte. Er behält jedoch sein Amt als Vorsitzender der Partei.

Bulgarien.

* Um eine raschere und zufriedenstellendere Regelung des bulgarischen Durchfuhrverkehrs durch Rumänien zu erzielen, ist auf Vorschlag der rumänischen Regierung beiderseitig ein technischer Vertreter ernannt worden. Die Beauftragten sollen in gemeinsamer Beratung in Bukarest das beste Mittel ausfindig machen, die mit für Bulgarien bestimmten Waren beladenen, auf rumänischen Linien befindlichen Waggons ohne Verzug abzufertigen. Der bulgarische Vertreter, ein Ingenieur der Staatsbahnverwaltung, ist bereits nach Bukarest abgereist.

Nordamerika.

* Die Annahme Englands ist jetzt in Schweden auf heftigen Widerstand gestoßen. Der schwedische Gesandte hat der Regierung der Vereinigten Staaten mitgeteilt, daß Vostpatens, die von den Vereinigten Staaten nach Schweden unterwegs waren, von britischen Kriegsschiffen angehalten wurden. Staatssekretär Lansing ersuchte hierauf den britischen Vostpater, ihm das darüber vorliegende Tatsachenmaterial zur Verfügung zu stellen.

Aus In- und Ausland.

Paris, 21. Dez. Das belgische Ministerium wird einer Neubildung unterzogen und zwar sollen auch sozialistische wie liberale Politiker Portefeuilles erhalten.

Haag, 21. Dez. Aus Washington wird gemeldet, daß die deutschen U-Boote von-Ed und v. Papen getrennt reisen werden. v. Papen fährt am 21. Dezember mit dem Dampfer „Noordam“ und von-Ed am 23. Dezember mit dem Dampfer „Rotterdam“.

Athen, 21. Dez. Zwischen der serbischen und der griechischen Regierung sind Verhandlungen über die Unterbringung der serbischen Flüchtlinge in Griechenland eingeleitet worden.

New York, 21. Dez. Die „White Star“-Linie willigt ein, den Hinterleben der Opfer der „Titanic“ 664 000 Dollar Schadenersatz zu zahlen. Ein Beihilfe des Betrages geht nach England.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

20. Dezember. Auf der italienischen Front im alpen-mainen Ruhe. — Die Montenegriner werden an der Tara aus ihren besetzten Stellungen geworfen. — Großer Sieg der Türken über die Engländer auf Gallipoli. Die Engländer müssen Gallipoli räumen, sie erleiden außerordentlich schwere Verluste.

21. Dezember. Im Westen lebhafteste Artilleriekämpfe — Feindliche Angriffe am Bagnowostoj-See wurden abge-schlagen.

Nah und fern.

O Die „Kriegsgefangenen“ im Zirkus Schumann. In der Auslandspresse wurde in letzter Zeit die Nachricht verbreitet, daß Hunderte von französischen, russischen und belgischen Gefangenen bei der abendlichen Kriegsspektakel im Zirkus Schumann zu Berlin als Statisten mitwirkten. Diese Nachricht entspricht, wie amtlich durch B. L. B. festgestellt wird, selbstverständlich nicht den Tatsachen. Sie ist offenbar daraus entstanden, daß bei dem Ausstattungsfest unter anderem auch Kriegsgefangene auftraten, die aber nur von deutschen Statisten dargestellt werden.

O Deutsche Kriegsausstellungen. In Berlin und in anderen Städten des Reiches soll erbeutetes Kriegsmaterial aller Art öffentlich ausgestellt werden. Die Vorbereitung und Ausföhrung dieser Ausstellungen, die der Bevölkerung die Waffen des Krieges, die Art ihrer Wirkung usw. vor Augen führen werden, erfolgt durch das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz. Der Reingewinn der Ausstellungen wird für die Verwundetenpflege Verwendung finden.

O Eine neue Kagensteuer. Die Kagensteuer soll jetzt auch in Guben eingeföhrt werden, da die Singvögel aus der Gartenstadt Guben nahezu ganz verschwunden sind. Bei einer Steuer von jährlich 10 Mark wird das Steuererträgnis etwa 10 000 Mark ausmachen. In Preußen ist die Kagensteuer bisher erst in Gdrlitz und Seidenberg (Schlesien), im Königreich Sachsen in fünf Städten eingeföhrt worden.

O Unberechtigt hohe Teepreise. In der letzten Sitzung des Sachauschusses für Gdlsenfrüchte und Kolonialwaren der Preisprüfungsstelle Groß-Berlin wurden besonders die jetzigen Teepreise zur Sprache gebracht und darauf hingewiesen, daß vielfach übermäßige Gewinne gemacht werden. Die Preisprüfungsstelle wird den Einzelhändlern nachgeben und auf angemessene Preisherabsetzungen hinwirken.

o Russische Flüchtlingsnot. 6200 Studierende — beider Geschlechter — sind aus Klein zusammen mit den dortigen Hochschulen nach Saratow umgezogen. Sie wurden dort meist fast alle in feuchtkalten Kellerräumen, leerstehenden Speichern, Militärmagazinen und dergleichen untergebracht. Allmählich „ordneten sie sich ein“, und 4336 gelang es, Wohnungen zu beziehen. 1834 Studierende wohnen immer noch in den ihnen angewiesenen Stationen in qualvoller Lage; es herrschen unter ihnen ansehnliche Krankheiten aller Art.

frohe Botschaft.

Kriegserzählung von M. v. Bucholz.

Das große Dirckgelm, das über der Eingangstür der Oberförsterei hing, trug dem Christfest zu Ehren einen Kranz aus Tannenzweigen. Er war in diesem Jahr ganz besonders groß und schön geraten, so, als wünsche man, daß der Sarzgeruch, der ihm entströmte, den Duft der Weihnachtsstollen ersetzen solle, die man der Zeit entsprechend nur in beschränkter Anzahl gebaden hatte. Auf der Treppe stand, zum Ausgang durch sein Revier bereit, der Oberförster Wagner. Ein brauner Jagdhund umsprang ihn bellend.

„Kusch dich, Tyras“, rief er, wandte sich und trat noch einmal in das Wohnzimmer zu seiner Tochter.

„Eva“, meinte er, „du mußt dich heute noch nach Frau Sanger umsehen. Für sie ist der Weg heute Abend zu unserer Festbescherung mit den Kindern zu weit. Ich beglückwünsche ihr gestern und sie erzählte, sie habe seit drei Wochen von ihrem Manne keine Nachricht und forsche sich ... Kind“, unterbrach er sich, „hörst du?“

Die hübsche braunhaarige Eva sah von der Zeitung, deren Bericht sie mit Hilfe einer Karte und allem Anscheine nach sehr eingehend studiert hatte, etwas zerstreut auf. Sie mußte sich erst einen energischen kleinen Ruck geben, ehe sie sich in die Wirklichkeit zurückwandte und dem Vater zu antworten vermochte. Natürlich war sie sofort bereit, seinem Wunsch nachzukommen und der Frau des Waldwärters, dessen Haus eine halbe Stunde von der Oberförsterei entfernt lag, einen Besuch abzustatten.

Wagner war nähergetreten und sah dem Töchterchen über die Schulter. „Sieh mal an!“ meinte er. „Du hast eine österreichische Karte zur Hand genommen! Was suchst du darauf so eifrig, wenn man fragen darf? Was blaue Augen flammten auf, worauf sich plötzlich ein leichter Schleier darüber legte.“

„Oh, du schönes Tirol!“ rief sie. „Sieh, Vater, seitdem ich das Land einmal gesehen, es auf der Reise vor zwei Jahren kennengelernt, da habe ich es auch von ganzem Herzen lieb gewonnen. Und ich kann dir nicht sagen, wie es mein Herz bedrückt, zu wissen, daß sich an seinen Grenzen blutige Kämpfe abspielen! Schließe ich die Augen, so sehe ich sie vor mir, die im Glanz ihrer Schneediademe leuchtenden Berge, mit ihren Schuppen aus strahlendem Gletschereis, mit ihren Schroffen und Felsen! Sehe die grünen Almen und stillen Täler, schmucke Häuschen, aus deren Fenstern Rosten nicken und in denen treuherzige Menschen wohnen! Das ganze Land hat unter Herzogen gleichsam in einer Sonntagsstimmung erschaffen. Und zu denken, daß auf diesen Höhen, auf denen einst fröhliche Menschen wanderten, Wäldchen mattern und Kanonen donnern, daß dort Menschen bluten und sterben! Ach, das ist furchtbar!“

Der Vater zuckte die Schultern. „Freilich, Kind, das ist schlimm — aber —“ Eva beugte sich über die Karte. „Sieh, Vater, hier ist das Binschgau. In Valentin auf der Höhe haben wir gewohnt, ich und die Damen, in deren Gesellschaft ich die Reise machte. Und von hier haben wir die Tour auf das Stiller Joch unternommen. Im Frühnebel haben wir unsere Wanderung angetreten und je höher wir stiegen, je klarer und heller ward die Luft, bis aller Dunst verrann und die Sonne ihr strahlendes Licht auf die Wege streute. Auf der Ferdinandshöhe haben wir dann Rast gemacht, sind hinaufgegangen auf die Dreisprachenspitze, wo drei Länder grenzen. Von dort habe ich zum ersten Male nach Italien geschaut, habe es mit den Augen jubelnd begrüßt, ohne zu ahnen, daß die Sehnsucht des deutschen Volkes nach dem Wunderlande einst in Trauer über seinen Verrat ausklingen würde.“

Der Vater fuhr der Tochter leicht über den Scheitel. „Ruhig Blut, Liebling“, mahnte er. „Die Zeit ist schwer und wir Menschen, die sie durchleben, müssen die Tage nehmen, wie sie kommen. Und nun sei stark und verständig, Kind, und forsche dich nicht um Dinge, die du nicht ändern kannst, sondern bedenke das, was am Festabend nützt. Und da steht Frau Sanger oben.“

Eva nickte. „Du hast recht, Vater“, meinte sie. „Zuweilen, siehst du, da wird die Erinnerung übermächtig und dann übermannt sie mich förmlich.“

Und das schlanke, stattliche Mädchen fuhr sich mit der kleinen festen Hand über die Stirn, gleich als wolle es unliebsame Gedanken verschreiben. „Laß dich nicht zurückhaken, Väterchen“, sagte sie und sprang vom Sessel auf. „Ich bin brav“, fuhr sie fort. „Der Weg wird mir gut tun, um so mehr, da ich mir in den letzten Tagen des Festes wegen jeden Spaziergangs verweigerte. Ich gebe dem Mädchen Abschied und packe die kleinen Geschenke zusammen.“

Fünf Minuten später verließ Eva das Haus. Jedernden Schrittes eilte sie durch den im Winterschlaf ruhenden Garten und schlug dann einen kleinen Feldweg ein, der direkt in den Forst und somit zum Waldwärterhause führte, das im Anfang desselben stand. Die Luft war still und klar, fast als lausche sie dem Gesang der Engel, der den Menschen die frohe Botschaft verkündigen würde.

Eva hatte vorher dem Vater von ihrer Tiroler Reise gesprochen und ihm gesagt, wie lebendig die Erinnerung an das Schöne, das sie gesehen, in ihrer Seele stünde. Und doch letzten Endes beschäftigte sie nicht das, was sie gesehen, sondern vor allem das, was sie dort erlebt hatte. An diese Reise knüpfte sich das wichtigste Ereignis ihres jungen Lebens, und das war die Begegnung mit ihm — mit dem Menschen, in dem sie das Glück ihres Lebens zu finden gemeint hatte. Bruno Stachwitz hieß er, hatte die Ingenieurlaufbahn eingeschlagen, weil sein Vater, wie er erzählte, ein Eisenhüttenwerk besaß.

Auf der Bahnhöhe des Stiller Joches war ihre Bekanntschaft entstanden. Dort war er plötzlich an ihre Seite getreten und hatte ihr die Gipfel der Berge genannt, in deren Anblick sie in heller Vergnügung versunken war. Dann waren sie, wie zwei gute Kameraden Seite an Seite weitergewandert und nach Trafoi gekommen, wo der junge Ingenieur sowohl, wie auch Eva mit ihrer Reisebegleitung ein paar Tage Aufenthalt nahmen. Bruno Stachwitz, der ein tüchtiger Bergsteiger war, wollte die Thurnwieser Spitze erklimmen. Aber die Tour, die er geplant hatte, unterließ er. Dafür kletterte er in Evas Gesellschaft über samt-

grüne Höhen und wanderte mit ihr nach der Schaubachhütte, vor deren Tür trotz der Julihitze, immer noch ein paar Schneeflecken lagen. Auf den weißen Feldern waren sie herumgestiegen, hatten sich wie lustige Kinder geschneeballt und einen großen Strauß blauer Blumen gepflückt, die dicht neben dem Eis erblüht waren.

Das junge Mädchen lächelte noch in Gedanken daran. Von Trafoi aus sollte Sulden besucht werden. Die beiden älteren Damen, denen Eva sich angeschlossen, wollten den Weg dorthin mit dem bequemen Postwagen zurücklegen, während sie auf Brunos Rat und in seiner Gesellschaft den steilen Weg dorthin über die Berge nehmen wollten. Durch den Lärchenwald und über Steinhalden stieg das junge Paar hinauf zur Payerhütte, die wie ein Adlernest hoch über gähndem Abgrund auf grauen Felsenrippen saß.

Hier machten sie ein Stündchen Rast und kletterten dann über die steilen Tagerattawände, an denen an besonders schwierigen Stellen ein Drahtseil sich spannte, hinunter nach Sulden!

Bei Sonnenuntergang trafen sie dort ein, gerade als die Abendglocken erklangen. Wie schön war das! Wie feierlich! Sulden! Ob du Berle des Ortlergebietes. Wer dich kennt, der weiß, wie herrlich du bist, und wer dich nicht kennt, dem kann man deine Schönheit nicht genugsam beschreiben.

Eva sah es wieder vor sich, das Apental mit seinen grünen Wiesen, der schönen Kirche und den paar Gehöften, überragt von den stattlichen Gasthäusern, von denen das Ellershaus wohl immer noch das bekannteste ist, trotz des großen Suldenhotels. Groß, gewaltig und feierlich aber schauerten in diesem Weltwinkel die Häupter der Berge, als wollten sie den Menschen allen, die hierher gepilgert sind, die Abnung von dem Begriff „Ewigkeit“ in die Alltagsseele legen. Bruno Stachwitz und Eva waren zum Ellerswirt gegangen. Auf dem Platz vor dem Hause fanden sie einen gemüthlichen Tisch, an dem sie sich niederließen und eine kleine Erfrischung bestellten. Bruno schenkte roten Terlaner in das Glas seiner Gefährtin.

Und dann — dann unterhielten sie sich, wie die Stunde es eingab, erzählten sich gegenseitig ihre Lebensgeschichte und benahmen sich wie zwei gute Kameraden, die wissen, was sie aneinander besitzen.

Seltener war es, obgleich zwischen ihnen kein Wort der Liebe gefallen war, so wußten sie doch beide, daß sie zueinander gehörten. Im Abend, als sie sich Gute Nacht wünschten, flüsterte Bruno nur ihr verständlich zu: „Ich habe Ihnen morgen etwas zu sagen. Darf ich?“ Sie wurde glühend und nickte ihm mit strahlenden Augen zu.

Der Morgen kam. Ein grauer trüber Regentag war es. Bruno hatte Depeschen erhalten, die ihn zwangen, sofort abzureisen. In Gut und Regenmantel trat er vor sie hin.

„Behüt' Sie Gott“, sagte er, ihr die Hand reichend. „Mein Vater ist plötzlich schwer erkrankt. Meine Schwestern sind bei ihm, doch man erwartet mich, den einzigen Sohn. Ich wäre gern geblieben“, setzte er leiser hinzu, „hätte den Sauber dieser Sommertage ausgekostet, — doch — es sollte nicht sein. Nun muß ich mich darauf beschränken, Ihnen Vergeltung und glückliche Fahrt zu wünschen. Ich schreibe, sobald ich kann. Auf Wiedersehen!“

Auf Wiedersehen! sagte auch sie. Mit dem Grusse war er gegangen und damit war jede Spur von ihm verwischt. Der in Aussicht gestellte Brief war nicht gekommen, obgleich Eva mit heisser Sehnsucht auf dies Lebenszeichen wartete. Er wird schreiben, dachte sie, er muß — weiß er doch, wie ich empfinde.

Aber als Wochen und Monate vergingen und keinen Gruß von ihm brachten, kam die Enttäuschung. Eva versuchte sich einzureden, daß sie sich in ihren Gefühlen getäuscht, daß der, dem ihre reinen starken Empfindungen gegolten, ihrer nicht wert gewesen sei. Daß ... kurz, was der Verstand spricht, wenn das Herz eben weh tut. Aber auch die Enttäuschung hatte sie allmählich überwunden.

Der Krieg brach aus, ein Meer von Leid und Weh brauste über die Erde und Eva tat, was in ihren Kräften stand, half Tränen trocknen und Kummer lindern. So vergaß sie den eigenen Schmerz.

Ganz in Gedanken versunken, hatte sie das Ziel ihrer Wanderung, das Waldwärterhaus, erreicht. Zwei flachshaarige Buben, die vor seiner Haustür spielten, stürzten ihr jubelnd entgegen.

Der Weihnachtsmann hat heute Nacht bei uns geklopft“, riefen sie, „Wut hat es gesagt.“

Und da erlachten Frau Sanger, streckte dem jungen Mädchen beide Hände entgegen und jubelte: „Er kommt, er kommt.“

Noch gestern Abend hatte sie Nachricht von ihrem Manne erhalten, in der dieser ihr mitteilte er habe Urlaub bekommen und er hoffe den Christabend bei ihr und den Kindern feiern zu können.

Nun war die Frau überglücklich und versicherte mit Freudentränen in den Augen, solch wundervolles Weihnachtsfest habe sie ihr Leben noch nicht begangen. Eva trante ihre Geschenke aus und trat dann leichten Herzens den Heimweg an. Sie freute sich über das Glück der jungen Frau und doch ertappte sie sich schließlich bei dem Gedanken, daß sie ein wenig neidisch darauf und auf Frau Sanger war. Seit ihrer Kindheit hatte ihr das Christfest keine frohen Überraschungen mehr gebracht. So kam sie nach Hause.

Der Briefträger war hier“, erzählte das Mädchen. Für das Fräulein ist ein Feldpostbrief gekommen, den ich in das Wohnzimmer gelegt habe.“

Ein Feldpostbrief! Eva wog ihn in der Hand und schnitt den Umschlag auf, aus dem ihr ein paar engbeschriebene Seiten entgegenfielen. Die Handschrift kannte sie nicht und doch ... ihre Augen suchten nach der Unterschrift und als sie die gefunden, stieß sie einen leisen Laut der Überraschung aus: Bruno Stachwitz hieß der Schreiber. Sie aber nahm die Blätter und las:

„Als ich einst von meinem lieben Reisekameraden nach unvergeßlich schönen Tagen Abschied nahm, geschah es in der Voraussehung, daß unsere Trennung nur von kurzer Dauer sein und daß ihr ein baldiges Wiedersehen folgen würde. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt, und die Schuld lag an mir. Als ich damals nach Hause zurückkehrte, war mein Vater bereits verstorben. Sein Tod war ein Glück für den alten Mann. Ich aber trat seine Erbschaft an, deren Schwere mir erst nach und nach klar wurde. Die Verhältnisse waren, wie ich aus den Büchern erfuhr, zerrüttet, total zerrüttet. Haus und Geschäft in ihren Grundfesten erschüttert. Ich sah den Ruin vor Augen. Durfte ich, der da auf schwankendem Boden stand, daran denken, ein fremdes Geschick an das meine zu fetten? Ich zögerte — ich wagte es nicht. Eva, ich hatte nicht den Mut dazu. Ich — doch lassen

wir das. Die Zeit verging. Ich stürzte mich in die Arbeit, um zu retten, was noch zu retten war. Ein wenig Glück hatte ich nebenbei und traf auch ein paar Freunde, die mir halfen. So ward der Bankrott vermieden. Die Verhältnisse besserten sich, ich atmete ein wenig auf ... da — brach der Krieg aus. Das Vaterland brauchte mich und ich folgte seinem Rufe. Buerst habe ich in Frankreich gekämpft und dann kam ich mit Kameraden auf Grenzschutz nach Tirol. Und hier, Eva, hier ist es mir eigen ergangen! Übermächtig sind alte Erinnerungen auf mich eingestürmt und ich habe eingesehen, daß ich töricht gehandelt habe, unendlich töricht dadurch, daß ich mich fern hielt. Die Stimme des Herzens, die uns einst zusammenführte, hatte recht, und die Vernunftgründe, die ich aufbot, um eine Mauer zwischen uns aufzurichten, waren vom Abels ... Und noch eins: den Tod, dem man im Kriege täglich und stündlich sozusagen ins Auge schaut, dessen Nähe, siehst du, muß man spüren, ehe man das Leben und all das Schöne, das es uns bietet, recht versteht ...

Das alles und noch viel mehr möchte ich dir gern mündlich sagen und ich habe um Urlaub gebeten, den man mir in der nächsten Woche bewilligt hat. Eva, darf ich aber auch kommen, hast du mir verziehen? Die Weihnachtszeit macht die Herzen weicht! Öffne auch das Deine, du Gütige, Milde, vergib, und gib so ein Festgeschenk dem Manne, dem einst Deine Liebe gehörte ...

Mit einem leisen Jubelruf ließ Eva den Brief sinken. Wie mit einem Zauberstrich war die lange Wartezeit vergessen. Ihr war, als schlug ihr aus Brunos Beilen die Luft entgegen, die sie so liebte. Dieser reinen Klarheit dankte sie es, daß er den schon halbverschütteten Weg zu ihr aufs neue gefunden hatte.

Sie wußte, die Erinnerung hatte ihn ihr zurückgegeben. Da legte sie die Hände zusammen und flüsterte: „Oh, du mein Land Tirol!“

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 23. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ¹²	Monduntergang	9 ⁴⁰ S.
Sonnenuntergang	8 ⁴⁴	Mondaufgang	5 ²² N.

Vom Weltkrieg 1914.

23. 12. Die Engländer bei Nibeobourg l'Avoue aus ihren Stellungen geworfen. — Das französische U-Boot „Curie“ von österreichischen Strandbatterien zum Sinken gebracht. — Das österreichische U-Boot „U 12“ beschließt erfolgreich einen französischen Kreuzer im Adriatischen Meer.

1597 Dichter Martin Opitz geb. — 1777 Alexander L. Reiter von Russland, geb. — 1810 Agapolog Richard Lepsius geb. — 1851 Schriftsteller Eugen Jabel geb. — Philosoph Richard Goldenberg geb. — 1870 (23. u. 24. Dez.) Sieg der deutschen ersten Armee (Manteuffel) über die französische Nordarmee (Faidherbe) am Fläunders Holme. — 1897 Ungarischer Revolut Albert Bässy geb. — 1910 Politiker Franz Graf v. Ballestrem geb.

* Die 2. Kriegs-Weihnachtsfeier, die die Direktoren der Ble- und Silberhütte am gestrigen Nachmittag im „Deutschen Haus“ für die Frauen und Kinder der zum Heeresdienst eingezogenen Arbeiter veranstaltete, verlief wieder in angeregtester Weise. Die Kinder wurden reichlich, hauptsächlich mit nützlichen und praktischen Sachen beschenkt und alle Anwesenden mit Kaffee und Kuchen bewirtet.

* Zum Geschworenen für die demnächst stattfindende Schwurgerichtstagung in Wiesbaden wurde auch noch Herr Kunstmaler Rud. Haag ausgelost.

* Die Schulferien beginnen heute und dauern bis Freitag, den 7. Januar.

* Im Rheingaukreis wird ab 1. Januar der Preis für ein 4 Pf.-Brot auf 68 Pf. und für das 2 Pf.-Brot auf 34 Pf. herabgesetzt. Die Vorschriften über die Zusammensetzung des Brotes werden unverändert weiter bestehen bleiben.

* Zwei Schriften über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Goldablieferungen an die Reichsbank, sind bei allen Kassen der Reichsbank Landesbank unentgeltlich zu haben. Es sind dies ein hübsches Fest „Goldfischer bei der Arbeit“, das von der Reichsbank herausgegeben ist und ein Flugblatt, das den Geheimen Finanzrat Bastian in Darmstadt zum Verfasser hat.

Schöne rheinische

Bohnäpfel

pfund- und zentnerweise hat noch abzugeben

Chr. Wieghardt.

[Eine goldene Damenuhr

gestern abend vom Bahnhof nach der Oberstadt verloren. Um gest. Rückgabe gegen gute Belohnung in der Geschäftsstelle d. Bl. wird gebeten.]

Zitronen und Orangen

neu eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Wetteraussichten.

Eigener Wetterdienst.

Mild, veränderlich.

Niederschlag 4 Millim.

Limburger Käse

frisch eingetroffen.

[Chr. Wieghardt.

feinste Reich-Büchlinge

eingetroffen.

Jean Engel.

Ämtliche
Bekanntmachungen
der städtischen Behörden.

Das Standesamt ist am ersten Weihnachtstage von
vormittags 9—9.30 Uhr geöffnet.
Braubach, 22. Dez. 1915. Das Standesamt.

Verordnung

betr. Anmeldepflicht der Ausländer.

An die Stelle der Verordnung vom 27. 10. 1914 —
36 Nr. 35 852/2621 — betr. Anmeldepflicht der Ausländer
tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1916 folgende Verordnung:
Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den
Verlängerungsstand vom 4. Juni 1861 bestimme ich:

§ 1. Jeder über 15 Jahre alte Ausländer hat sich
binnen 12 Stunden nach seiner Ankunft am Aufenthaltsort
unter Vorlegung seines Passes oder bei seiner Stelle vertretenden
behördlichen Ausweises (§ 1 Abs. 2 v. Kaiserlichen Verordnung
vom 16. Dez. 1914, R.-G.-Bl. S. 251) bei der Ortspolizei-
behörde (Reviervorstand) persönlich anzumelden.

Ueber Tag und Stunde der Anmeldung macht die Polizei-
behörde auf dem Grund der Anmeldung des Amtsfiegels
einen Vermerk.

§ 2. Desgleichen hat jeder Ausländer der im § 1
bezeichneten Art, der seinen Aufenthaltsort verläßt, sich binnen
24 Stunden vor der Abreise bei der Ortspolizeibehörde
(Polizeirevier) unter Vorlegung seines Passes oder des seine
Stelle vertretenden behördlichen Ausweises und unter Angabe
des Reiseziels persönlich abzumelden.

Der Tag der Abreise und das Reiseziel wird von der
Ortspolizeibehörde wiederum auf dem Pass vermerkt.

§ 3. Jedermann, der einen Ausländer ent-
geltlich oder unentgeltlich in seiner Behausung
oder in seinen gewerblichen und vergl. Räumen
(Gasthöfen, Pensionen usw.) aufnimmt, ist verpflichtet,
sich über die Erfüllung der Vorschriften im § 1
spätestens 12 Stunden nach der Aufnahme des
Ausländers zu vergewissern und im Falle der
Nichterfüllung der Ortspolizeibehörde sofort Mit-
teilung zu machen.

§ 4. An- und Abmeldung gemäß § 1 und 2 kann
miteinander verbunden werden, wenn der Aufenthalt des Aus-
länders an dem betreffenden Orte nicht länger als 3 Tage
dauert.

§ 5. Die Ortspolizeibehörde (Reviervorstand) hat über
die sich an- und abmeldenden Ausländer Listen zu führen, die
Namen, Alter und Nationalität, Passnummer und Art des
Passes, sowie Tag der Ankunft, Wohnung und Tag der Ab-
reise angeben; Zugänge, Abgänge und Veränderungen dieser
Liste sind täglich in den Landkreisen dem Landrat, in den
Stadtkreisen dem Polizeipräsidenten (Polizeipräsident, Erster
Bürgermeister) mitzuteilen.

§ 6. Die über den Aufenthaltswechsel von Ausländern
und ihre periodische Meldepflicht für die Dauer des Krieges
erlassenen allgemeinen Bestimmungen bleiben unverändert be-
stehen.

§ 7. Ausländer, welche den Bestimmungen der §§ 1
und 2 zuwiderhandeln, werden mit Gefängnis bis zu einem
Jahre bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher
dem § 9 zuwiderhandelt.

Frankfurt a. M., den 7. Dez. 1915.

18. Armeeoberkommando. Stellvertretendes Generalkommando.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 21. Dez. 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Auf Veranlassung des Herrn Ministers für Handel
und Gewerbe ist wegen des Weihnachtsfestes und des Neu-
jahrsfestes am Freitag, den 24. und am Samstag, den 31.
Dez. d. J. die Verabfolgung von Fleisch, Fleischwaren und
Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, an Ver-
braucher in Läden und an offenen Verkaufsstellen zugelassen.

Besüglich der Gast-, Kant- und Speisewirtschaften
verbleibt es bei dem bestehenden Verbot.

Braubach, 20. Dez. 1915.

Der Bürgermeister.

Um eine unnötige Konsumtion der ohnehin knappen Fett-
vorräte zu verhindern, soll der Verbrauch der Kerzen beim
Weihnachtsfeste möglichst eingeschränkt werden und sollen auch
die Weihnachtsräume in den Familien nicht über 1,50 Meter
groß sein, damit eben nicht viele Kerzen aufgestellt werden
können. Dieses Ersuchen an die Bürgerschaft wird veröffent-
licht und erwartet, daß im Interesse der Allgemeinheit Jeder
diesem Wunsche nachkommt.

Braubach, 20. Dez. 1915.

Der Bürgermeister.

Zigarren und Zigaretten
in Feldpostpackung

in großer Auswahl zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Gesangbücher
evgl. und kath.

neu eingetroffen.

A. Lemb.

Neue Corinthen

eingetroffen

Emil Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner.

**Gesellschafts-
spiele**

wieder eingetroffen

A. Lemb.

Kunst-Honig

Der Erfolg für die jetzt so
teure Marmelade, Lese und
in größeren Packungen zu
billigen Preisen

Jean Engel.

Brenner

für Carbidlampen

neu angekommen bei

Gg. Phil. Clos.

Wein

außer dem Hause verkauft per
Liter 80 Pfg. ohne Glas.

Rud. Neuhaus.

Zigarren und Brieftaschen

empfiehlt außergewöhnlich billig

A. Lemb.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen und
Toilettenseife, sowie in Haut-
crems und Salben haben Sie
in der

Marktburg-Str. 10

Chr. Wieghardt.

Leihbibliothek

pro Band u. Woche

nur **10 Pfg.**

A. Lemb.

Zigaretten

in Feldpostpackung in allen

Preislagen.

Jean Engel.

**Herren- und Damen-
Portemonnaies**

in allen Preislagen bei

A. Lemb.

Kerzen

eingetroffen

Jean Engel.

Unter der Marke:
„Steinhäger Urquell“

(gesetzlich geschützt)

bringe ich fortan meinen „echten

Steinhäger“ in den Handel

Man verlange:

„Steinhäger Urquell.“

St. Louis 1904 Gold. Med.

Ueber 100 goldene, silberne u.

Staats-Medaillen.

— 100fach prämiert. —

Intern. Kochkunst-Ausstellung

Leipzig 1906: Gold. Med.

Ausstellung der Fabrikant:

E. König, Steinhäger i. B.

Haupt-Niederl. für Braubach:

Emil Eschenbrenner.

Streichfertige

Bronze- und

Emaillé-Farben

sind wieder eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Kriegs-Kuchenmehl

— ohne Backarte erhältlich —
fertig zum Backen, Kuchen ohne Kenntnis im Backfach herzu-
stellen, empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner.

Brief-Kassetten

als passende

Weihnachtsgeschenke

empfiehlt in geschmackvollen Geschenkcartons

in allen Preislagen

A. Lemb.

Ein sehr beliebtes
Weihnachtsgeschenk

sind meine reizend dekorierten

Delikatesse- und Weinkörbe

in allen Preislagen.

Zusammenstellung ganz nach Wunsch.

Hochfeine Tafel-Liköre

in halben und Augelflaschen.

Wenzers Griechische Weine.

Serner empfehle für den Weihnachtstisch:

St. Ulmeria-Trauben

Feigen

Häselnüsse

Apfelsinen

Arachmandeln

Prali

Schokolade.

Jean Engel.

Eröffne mit dem heutigen Tage im
Hause des Herrn **Karl Bingel** meine dies-
jährige

**Weihnachts-
Ausstellung**

verbunden mit einer Ausstellung

Handarbeiten aus Tuch, Leinen und

sonstigen Stoffen, nebst Stidgarn

und Seide in allen Farben. Die

Handarbeiten können nach Wunsch

angefangen und den Kindern gezeigt

werden.

Um Bestätigung und geeigneten Zu-
spuch bittet

Rudolf Neuhaus.

Neuheiten in
**Christbaumschmuck, Baum- und
Wunderkerzen, Lichterhalter usw.**

sind wieder in großer Auswahl vorrätig bei

Chr. Wieghardt.

Für auf den Weihnachts-
tisch empfehle:

Schultaschen

Schulranzen

Griffeln

Tafeln

Federkasten

A. Lemb.

Sämtliche Zutaten für

Weihnachts-Gehäck

Mandel, Nusskern, Kokosnuß, Zitronat

Organgat, Stampfzucker usw.

besten Qualitäten frisch eingetroffen.

Chr. Wieghardt.